Schweiz am Sonntag, Nr. 35, 30. August 2015

«Ich bin echt nicht schlecht»

Die Basler SP-Ständerätin eröffnet ihren Wahlkampf streitlustig, obwohl die Bürgerlichen die Konfrontation mit ihr scheuen

Anita Fetz (58) teilt aus: Sie erklärt, weshalb die Linken Basel-Stadt in Bern besser vertreten als die Bürgerlichen. Sie selber sei dafür im besten Alter.

VON **ANDREAS MAURER UND CHRISTIAN MENSCH**

Frau Fetz, sind Sie enttäuscht, Wahlkampf ohne ernsthafte Gegner machen zu müssen?
Anita Fetz: Ich wähle mir meine Gegner nicht aus, sie werden mir präsentiert.

Sie sagten einmal, Christoph Eymann wäre ein attraktiver Gegner gewesen.
Wir sollten nicht über den Schnee von gestern und nicht über Nationalratskandidaten im Pensionsalter reden, sondern über die Themen der Zukunft.

In Baselland sind die Bürgerlichen besser organisiert und haben mit Christoph Buser (FDP) einen starken Gegner für Claude Janiak (SP). Wünschen Sie sich Baselbieter Verhältnisse?
Sicher nicht. Denn ich habe keinen Bock auf leere Kassen – und dies ist die Folge der Baselbieter Verhältnisse. Mir tut dieser Kanton leid. Ich habe ihn in meiner Jugend anders gekannt.

Aber sie hätten einen schwergewichtigen Gegner.
Lieber volle Kassen und dafür leichtgewichtige Gegner.

Wie wäre die Zusammenarbeit mit einem Ständerat Buser?
Ich gehe davon aus, dass mein Kollege Janiak gewählt wird, da es keinen Grund gibt, ihn abzuwählen. Der Ständerat ist auch nicht der Ort für Lobbyisten, sondern für Leute, die parteiübergreifend agieren können. Dazu kommt: Wenn schon die ganze Regierung bürgerlich ist, erträgt es im Ständerat durchaus einen Sozialdemokraten.

Demnach bräuchte das rot-grüne Basel einen bürgerlichen Ständerat.
Die Bürgerlichen sind in Basel gut vertreten. In der Regierung sind sie zwar in der Minderheit, im Grossen Rat sind sie jedoch gleich auf.

Spannung verspricht der aktuelle Wahlkampf nicht. Welches war Ihr spannendster Wahlgang?
Sicher der erste, 2003. Da war alles völlig offen, und ich war lange unsicher, ob ich vom Nationalrat wirklich in dieses «Herrenstöckli» wechseln will. Ganze Vormittage verbrachte ich auf der Tribüne, bis ich innerlich überzeugt war.

Vom Temperament her sind Sie Nationalrätin.
Nein. Die politische Kultur ist im Ständerat aber anders. Da musste ich mich zuerst einfinden. Aber ich glaube: Das ist mir nicht schlecht gelungen. Mein Temperament habe ich behalten.

Mit welchen Mitbewerbern konnten Sie Ihr Temperament ausleben?
Ich brauche nicht eine konkrete Person als Gegenüber. Ich reibe mich an Themen. Mein Temperament brennt durch, wenn ich sehe, wie die bürgerlichen Basler Nationalräte abstimmen – und was sie dann in Basel erzählen. Das ist heavy. Etwa, dass sie sich für die Aufstockung des Grenzwachtkorps einsetzen. Dann aber einem Kürzungsantrag zustimmen, der dazu führt, dass diese Stellen wieder gestrichen werden. Solche Verlogenheiten!

Noch ein Beispiel?
Thema Krankenkassenprämien: Schon 2008 habe ich in einer Motion erreicht, dass die Krankenkassen keine Gelder mehr über die Kantonsgrenzen verschieben können, dass es endlich ein Aufsichtsgesetz gibt. Dann schaue ich in die grosse Kammer und sehe wie die Kassen-Lobbyisten Frehner und Stolz das torpedieren. Das regt mich auf!

Die Herren Frehner und Stolz sind vor vier Jahren gegen Sie angetreten. Da konnten Sie solche Konflikte austragen. Gegen den Jungfreisinnigen Julian Eicke wird dies wohl schwieriger.
Ich kenne ihn nicht, warten wir ab. Was weiss er, was kann er? Vielleicht hat er tatsächlich frische Ideen, das wäre ja interessant. Vielleicht ist er auch nur das Megafon seines Arbeitgeberverbandes.

Er vertritt als Student die Arbeitgeber offensichtlich besser als Sie.
Das wäre noch zu prüfen. Was mich erstaunt: Dass es nicht einmal die jungen Bürgerlichen schaffen, eine Frau aufzustellen – die Boy Groups haben offenbar überall die Nase vorn. Das wäre doch die Gelegenheit, jemanden aufzubauen. Dann hätten die Bürgerlichen in zehn Jahren eine Regierungsrätin. Eine verpasste Chance.

Sie stehen selbst auch der Frauenförderung im Weg.
Weshalb?

Wenn Sie Eva Herzog im Ständerat Platz machten, könnte Tanja Soland in die Regierung gewählt werden.
Es war noch nicht der richtige Moment.

In vier Jahren?
Davon gehe ich aus. Ich starte, wenn ich gewählt werde, meine letzte Legislatur. Diese werde ich mit Energie und Biss zu Ende führen.

Nochmals zum Arbeitgeberverband: Was läuft schief zwischen Ihnen und dem Verband?
Verbände handeln ziemlich ideologisch. Beim Arbeitgeberverband ist der Präsident ein Baselbieter Bürgerlicher, der seine Firma aus Basel abgezogen hat, die Direktorin ist Baselbieterin und zwei Drittel des Vorstandes sind Baselbieter Bürgerliche. Was soll man da erwarten? Ich bevorzuge die direkten Kontakte zu den Firmen und diese habe ich.

Neben Anita Fetz sehen die Basler Bürgerlichen ganz klein aus. In einem Rundumschlag kritisiert sie alle: Frehner, Stolz, Lehmann, Eymann, Wüest-Rudin und Eicke. KENNETH NARS

Verbände sind wichtig in der Schweiz.
Mit dem Basler Wirteverband arbeite ich gut zusammen. Ich war begeistert, wie dieser über den Rampenverkauf die Kartellpreise ausgehebelt hat. Das war super, da wehrt sich jemand. Über zwei Jahre haben wir beim Kartellgesetz zusammengespannt. Mein Vorstoss, dass der Schweiz-Zuschlag gekappt wird, fand im Ständerat eine Mehrheit. Im Nationalrat fiel das Geschäft leider durch; und zwar unter gütiger Mithilfe der Herren Frehner, Lehmann, Miesch und de Courten, die sich immer so gewerbefreundlich geben.

Es dürfte Sie freuen, dass Ihr Konkurrent David Wüest-Rudin (GLP) das gleiche Anliegen unterstützt.
Er ist zu spät. Wenn ich ihn das nächste Mal sehe, werde ich ihm sagen, dass es peinlich wäre, wenn der Grosse Rat seine Standesinitiative einreichen würde. Das Anliegen hat der Ständerat wieder aufgenommen. Wenn jetzt noch der Gewerbeverband aufwacht, könnten wir die zweite Runde gewinnen.

Doch es zeigt, dass er gleiche Anliegen wie Sie vertritt – er ist einfach jünger. Sind Sie eine verkappte Grünliberale?
Man könnte auch umgekehrt behaupten, er sei ein verkappter Sozialdemokrat. Er macht vor allem eine Profilierungskandidatur. Er war ja Steigbügelhalter für Lehmann und hofft jetzt, ihn aus dem Sattel werfen zu können.

Das wäre ja auch in Ihrem Interesse.
Mein Interesse ist vielmehr, dass SP und Grüne einen dritten Sitz machen. Das wäre solider für die Interessen der Region. Forschung, Bildung und Geld für die Agglopromgramme sind die Themen, die für Basel wichtig sind. Für die Städte sind Linke und Grüne verlässlichere Partner als Bürgerliche.

Wüest würde ähnlich stimmen wie Sie, ist mit 45 Jahren aber im besten Alter für eine nationale Politkarriere.
Als Frau bin ich im besten Alter – das wissen Sie einfach nicht. Ab fünfzig geht es ein weiteres Mal aufwärts, fragen Sie ruhig Frau Herzog. Da hat man Energie, da hat man Biss, da ist man fokussiert.

Ihr Wahlslogan heisst Fetz 4.0. Was ist daran besser als bei Fetz 3.0?
Das ist ein Slogan; ich starte meine vierte Legislatur. Mit mehr Erfahrung.

Also nur ein kleines Update?
Wollen Sie über Slogans reden oder über Inhalte?

Welche neuen Inhalte hat denn die Version Fetz 4.0?
Es sind die Themen, die auf uns zukommen: das Milliarden-Sparprogramm des Bundes, das auf keinen Fall auf Kosten unseres Rohstoffes Bildung und Forschung gehen darf, die Umsetzung der Masseneinwanderungsinitiative ohne die Bilateralen zu gefährden, die Energiewende mit AKW-Aussteig, die Altersreform.

Da passt Ihr alter Slogan von 2007 «die Arbeit geht weiter» doch besser?
Ich bin kein Slogan. Ich bin ich. Und ich bin echt nicht schlecht. Ich glaube, das darf ich sagen, in aller Unbescheidenheit. Für Basel und seine Bevölkerung habe ich einiges erreicht.

Sie verkaufen sich gut. Ist Effekthascherei Ihr Marketinginstrument?
Ich bin im Ständerat die Stimme einer strukturellen Minderheit: die Stimme der städtischen Wirtschaftsmotoren. Die brauchen eine Stimme, die glasklar sagt, was Sache ist. Das grösste Problem der Schweiz ist heute die Gespaltenheit in Stadt und Land. Die Lebenswirklichkeiten driften auseinander. Es geht zum Beispiel nicht, dass wir allen Bauern Kinderzulagen zahlen, aber die Bauernvertreter verhindern wollen, dass auch andere Familien eine bessere Kinderzulage erhalten. Der Ständerat ist die bürgerliche Hochburg der Land- und Nehmerkantone, welche die Städte als Milchkühe für ihre Interessen betrachtet. Von drei Steuerfranken im Bund kommen zwei aus städtischen Regionen.

Wenn Sie pointiert als Stadtvertreterin auftreten, tragen Sie dazu bei, dass sich der Stadt-Land-Graben vertieft.
Am Anfang bin ich deshalb auch anders aufgetreten. Wenn aber die Solidarität zu den ländlichen Regionen zur Einbahnstrasse verkommt, dann muss man es eskalieren lassen. Das beste Beispiel ist der Neue Finanzausgleich. Alle, die etwas davon verstehen, sagen, dass er unfair sei. Ich habe jahrelang versucht, mit guten Vorschlägen etwas zu verändern. Aber die Landregionen waren nicht bereit, sich auch nur ein Mü zu bewegen. Dann muss man Tacheles reden.

Was aber auch nichts bewirkt hat.
Doch, heute kennt die ganze Schweiz das Problem. Und die Nehmerkantone sind zu einigen Kompromissen bereit. Wenn da nur nicht der Herr Lehmann gewesen wäre, der so kreuzfalsch abgestimmt hat, dann hätten die Städte jetzt wohl 30 Millionen mehr.

Im SRG-Abstimmungkampf haben Sie in einem Interview in der «Schweiz am Sonntag» auch gegen das ländliche Fernsehen geschossen. Doch danach war es Ihnen peinlich.
Nur etwas war mir unangenehm: Ich habe in der gleichen Art «10 vor 10» angegriffen. Das war undifferenziert. Ich habe mich bei den Mitarbeitern der Sendung dafür entschuldigt.

Wie ist das passiert?
Wenn einem das Rössli durchgeht…

Passiert Ihnen das öfters?
Hin und wieder.

Weniger als früher?
Ja, deutlich. Erfahrung ist nicht alles, aber ziemlich viel.

Sind Sie gemässigter geworden?
In meinen Wertvorstellungen nicht.

Vertreten Sie die Werte von 1984, als Sie für die Progressiven Organisationen Basel Grossrätin wurden?
Ja, einfach auf andere Art. Ein paar Illusionen habe ich weniger. Mitte zwanzig war ich überzeugt, dass alle Menschen gut seien und es nur auf die Verhältnisse ankomme, in denen sie aufwachsen. Das musste ich ad acta legen.

Wie sehen Sie das heute?
Differenzierter. Es sind nicht alle Menschen gut, es gibt auch sehr Bösartige. Und ich habe gehofft, dass mit dem Fall der Mauer die Welt besser wird. Eingetreten ist das Gegenteil: ein brutaler Manchester-Kapitalismus. Hinzu kommen viele internationale Konflikte mit Millionen Flüchtlingen.

Wie hat sich der Politstil verändert?
Das Tempo ist schneller geworden. Das finde ich nicht nur schlecht. Die Auseinandersetzungen waren immer deftig. Es wurde schon immer auf die Frau und den Mann gespielt. Ich gehöre nicht zu jenen, die sagen, der politische Stil sei schlimmer geworden. Das sagen nur jene, die gemütlich in der Mitte herum gesurft sind.

Nach Ihrer letzten Amtsperiode werden Sie 62 Jahre alt sein. Freuen Sie sich auf die Frühpensionierung?
Ach was. Ich werde weiterhin meine Firma haben. Ich bin eines der wenigen Ständeratsmitglieder, die neben dem Amt ganz normal arbeiten.

Dazu gibt es noch das eine oder andere Verwaltungsratsmandat für Sie.
Ach Gottchen. Jene, die ich angeboten erhalten habe, als ich in der Gesundheitskommission war, habe ich wegen Interessenskonflikten abgelehnt, zum Beispiel einen Sitz im Unispital. Mich kann man nicht kaufen.

Im Unterschied zu wem?
Zum Beispiel zu den beiden bürgerlichen Kassenlobbyisten aus Basel, den Herren Frehner und Stolz, die nicht einmal im Sold einer Basler Traditionskasse, sondern der welschen Groupe Mutuel stehen.

Sie haben durchaus Ihre ernsthaften Gegner. Einfach nicht im Ständeratswahlkampf.
Sie sehen aber auch: Es reicht durchaus, wenn ich meine Gegner im Nationalrat habe. Spass beiseite: Offenbar wollte niemand das Risiko eingehen, zu verlieren. Aber nochmals Spass beiseite: Ich bin alles andere als risikoavers.

«ANITA FETZ IST EINE SESSELKLEBERIN»

Da sich die Basler Bürgerlichen nicht auf eine gemeinsame Ständeratskandidatur einigen konnten, sind zwei spontane Kandidaten aufgetaucht: der grünliberale Grossrat **David Wüest-Rudin (45)** und der jungfreisinnige Neueinsteiger **Julian Eicke (24).** Keiner wird von einer grossen Partei offiziell unterstützt. Wüest gibt sich im Wahlkampf als der Bescheidene, während Eicke als der Mutige auftritt. Der Jungspund spielt auf die Frau: «Anita Fetz ist eine Sesselkleberin.» Sie sitze schon «unglaublich lange» in Bern. Wegen der langen Amtszeit kommt Eicke zum Schluss: «Sie ist zu 99 Prozent Berufspolitikerin.» Er fühle sich von ihr nicht vertreten: «Sie ist wirtschaftsfeindlich, anti-liberal und eine Etatistin.» Es sei Zeit, dass sie den Jungen Platz mache, wie es auch ein Viertel der SP-Delegierten gefordert habe. Wüest hingegen scheut sich, Fetz persönlich zu kritisieren: «Ich glaube, dass sich die Wähler daran stören, wenn man Personen polemisch angreift.» Er will daher nicht sagen, was Fetz gut oder schlecht mache. Es sei einfach Zeit für einen personellen Wechsel, damit frische Ansätze Raum erhielten. Wüest sagt: «Ich gehöre der Partei an, die in Bern nachweislich am wirtschaftsfreundlichsten politisiert, während Anita Fetz gefährliche linke Anliegen wie die 1:12-Initiative unterstützt.» (MAU)

FETZ 4.0

Vor dreissig Jahren wurde Anita Fetz (58) erstmals ins eidgenössische Parlament gewählt. Für vier Jahre amtierte sie als Basler Nationalrätin der Progressiven Organisation (Poch). Nach einer Pause von zehn Jahren wurde sie 1999 erneut in den Nationalrat gewählt, diesmal für die Sozialdemokratische Partei (SP).
Mit der Kampagne **«Let's Fetz»** gewann Fetz 2003 ihren ersten Ständeratswahlkampf knapp gegen eine Auswahlsendung bürgerlicher Kandidaten. Seither entschied sie jede Ausmarchung locker für sich: 2007 mit dem Slogan **«Die Arbeit geht weiter»** gegen Andreas Albrecht (LDP). 2011 mit **«Voll Fetz»** gegen die Nationalräte Sebastian Frehner (SVP) und Daniel Stolz (FDP). Für die vierte Legislatur als Ständerätin tritt sie mit dem Slogan **«Fetz 4.0»** an. Diesmal stellen die grossen bürgerlichen Parteien gar nicht erst eine eigene Kandidatur auf.
Im Falle ihrer Wahl wird Fetz voraussichtlich das Präsidium der einflussreichen Finanzkommission übernehmen können. Auf das Ständeratspräsidium hat sie bereits zugunsten des Kantons Jura verzichtet. (CM)

INSERAT

Jetzt Einsteigermodell für Fr. 10'050.– sichern*.

Einsteigen lohnt sich. Mit den günstigen START Sondermodellen up!, Polo, Golf, Golf Variant, Tiguan und Sharan.
Kommen Sie bei uns vorbei und lassen Sie sich Ihr persönliches und individuelles Angebot zusammenstellen.

*Berechnungsbeispiel: Polo Start 1.0 l MPI BMT, 60 PS, 5-Gang manuell, Energieverbrauch: 4.7 l/100 km, CO_2-Emission: 106 g/km (Durchschnitt aller verkauften Neuwagen: 144 g/km), Energieeffizienz-Kategorie: B. Regulärer Preis: Fr. 13'550.– (inkl. Sondermodellvorteil Fr. 2'800.–), abzüglich Innovationsprämie Fr. 2'000.– und Eintauschprämie Fr. 1'500.–, tatsächlich zu bezahlender Preis: Fr. 10'050.–. Laufzeit der Innovations- und Eintauschprämie: 3.8. bis 30.9.2015. Die Eintauschprämie ist nur gültig mit Eintauschfahrzeug 3 Monate und älter sowie einem Wert von mindestens Fr. 2'000.– nach Eurotax blau. Halter von neuem Fahrzeug muss identisch mit Halter des eingetauschten Fahrzeugs sein. Preisänderungen vorbehalten. Solange Vorrat.
**bis max. 100'000 km und ausgenommen Service und Verschleissteile

Das Auto.

Grosspeter
Wir lieben das Auto.

Grosspeter AG
St. Jakob-Strasse 80, 4132 Muttenz, Tel. +41 61 465 95 10
Schönaustrasse 25, 4058 Basel, Tel. +41 61 690 93 45
Rheinstrasse 72, 4414 Füllinsdorf, Tel. +41 61 906 85 70 (ab 1.9.)
Gerstenweg 6, 4310 Rheinfelden (ab 1.10.), www.grosspeter.ch

Vertriebspartner:
Garage Schäuble AG, Baslerstrasse 51, 4102 Binningen, Tel. +41 61 421 87 57
hoffmann automobile ag, Bahnhofstrasse 2, 4143 Dornach, Tel. +41 61 706 84 84
hoffmann automobile laufen ag, Delsbergerstrasse 61, 4242 Laufen, Tel. +41 61 761 60 00
Schumacher Auto AG, Challstrasse 8, 4116 Metzerlen, Tel. +41 61 733 13 13